Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 30

Artikel: Der Bergnarr [Fortsetzung]

Autor: Erb, Konrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637510

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Πr. 30 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit "Berner Wochenchronik"
- Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

26. Juli

- - Cetzter Wunsch. - -

Don Peter Rosegger.

Was wäre wohl mein letter Wunsch, Wenn ich dereinst zur Grube sahr'? Auf lichter, kühler Bergeshöh' Eine traute, einsam stille Bahr'. Auf jener höh', wo ich als Kind Gehört den ersten Lerchenschlag, Gesehnt den reinen Sonnenstern An einem süßen Maientag.

Doch jenes Kreuz, das ewig klagt Die Menscheit ihres Frevels an, Mir pflanzt es nicht, weil ich am Pfahl, An dem er litt, nicht rasten kann! Mir pflanzet einen jungen Baum, Der frisch und frei gen bimmel steigt, Und der, wenn einst die Menschheit reif, Zu ihr sein Baupt in Freude neigt. Vielleicht kommt noch ein Zimmermann, Der ihn zu einer Wiege schlägt, Vielleicht kommt eine Mutter, die Ihr Kindlein in die Wiege legt. Ihr Kindlein, das als des Menschen Sohn

Ihr Kindlein, das als des Menschen Sohn Die Welt erlöst ein zweites Mal, Und nicht dafür in haß und hohn Erhöhet wird zum Marterpfahl.

Denn nicht, daß mein Erlöser starb, Ist meines dunkeln Grabes Licht, Doch daß er lebt und ewig lebt, lst meiner Seele Zuversicht.

o Der Bergnarr.

Novelle von Konrad Erb.

4

Auch Heinrich Walburg kam nicht weiter in der Lösung seiner schweren Aufgabe; so beschloß er, den Knoten mit dem Schwert zu zerhauen: eines Abends stand er mit seinem Gestährten vor der zierlichen Villa. Es hatte Mühe gekostet, den scheuen Josef zu dem abenteuerlichen Unternehmen zu bewegen; noch auf dem Wege spähte er mit beweglichen Augen nach einem Durchbruchstor und ward nur durch Heinsichs starke Faust zurückgehalten. Dann starrte er wie verzückt auf Erikas holde Gestalt, die ihm wie die Verkörperung seines eigenen Namens vorkam, indes Heinrich mit seinstem Unstand ihr den Grund ihres Kommens auseinandersetzte. "Seine Kreunde seid Ihr?" rief Erika mistrauisch.

"Gewiß, echte und dicke Freunde," prahlte Heinrich und suchte durch einen derben Puff den Freund auf die nüchterne Erde zu versehen. Er las etwas wie Wohlwollen in ihrem Gesicht und warf sich in die Brust: "Ich hab' ein paar Semester studiert, auf Wunsch meines Vaters, der außer Juristen und Medizinern niemand als voll gelten läßt; aber die trockene Rechtswissenschaft stand in so offenbarlichem Gegensatzu meiner innersten Natur, die ledernen Gesichter der Professoren wirkten so lähmend auf meine Ledensfreudigs

keit, daß ich zulett Reißaus nahm, um mich in die weit offenen Arme des Welthandels zu stürzen, und da plätschere ich nun vergnügt herum wie der Walfisch im weiten Dzean."

Erika staunte über diesen Wortschwall; sie empfand etwas wie Respekt vor Heinrichs weltmännischem Benehmen und ärgerte sich über ein Gefühl von Unsicherheit; ihre Stimme klang spröde: "Herr Walber empfängt sonst niemand."

"Uns muß er das verschlossene Reich auftun, oder soll er ganz zum eingesteischten Einsiedler werden?"

Er hatte den rechten Ton getroffen; eine gleichgestimmte Saite fing in ihrem Innern mitzuschwingen an: "Gewiß, ein edler Zweck — "

"Also Ihre heilige Pflicht, unser menschenfreundliches Werk zu unterstützen," rief Heinrich und griff keck nach ber kleinen, weichen Hand. Ein kühler Blick wies ihn in die Schranken zurück; aber sie spürte keinen Zorn über seine Kühnheit, der abenteuerliche Plan gefiel ihr immer besser, sie flüskerte: "Kommt, aber leise!"

Die Drei bewegten sich lautlos durch das halbdunkle Haus; Erika wies den Weg, Heinrich verschlang mit heißen Bliden ihre zierliche Gestalt, den geisterhaften Zug beschloß

Josef, der sich noch nicht von seinem Staunen erholt hatte und zu träumen vermeinte. Nun standen sie still; Erika pochte, doch Heinrich öffnete kurz entschlossen die Tür und zog den Gefährten nach.

"Wer ist da?" klang eine unwirsche Stimme von der Decke herab.

"Ich und Josef."

"Gegen meinen ausdrücklichen Befehl; der Teufel hole —" Der Schluß ging in einem undeutlichen Gebrumm verloren.

"Nur immer zu mit Schimpfen, das erleichtert das Herz!" klang es spöttisch von der Türe her; ein übermütiges, silber= helles Lachen, das Rauschen von Frauenkleidern, dann tiese Stille und in dem Gemach die beiden Männer, starr vor Staunen.

Seltsamer Anblick, an ein Märchen aus 1001 Nacht gemahnend. —

Geheinnisvolles Dunkel umflutete sie; hoch oben nur schimmerte ein rötliches Licht, tröstlich und beruhigend wie das stille Feuer eines Firsterns. Nun regte es sich in der Höhe; ein Kopf tauchte aus dem magischen Lichtkreis, ins Ungeheure vergrößert und eine ärgerliche Stimme schnaubte: "Was wollt Ihr hier?"

"Dem erhabenen Geift unfre untertänigste Reverenz erweisen," erklärte Heinrich in tiefsten Tönen.

"Dummes Zeug! der Kuckuck hole euch!" war die unhöfliche Antwort. Dann ein Krachen, Knirschen, Kauschen, grelles Licht erhellte den Raum und setzte Heinrich instand, das verlorne Gleichgewicht wieder zn erlangen; ein derber Stoß lud den versteinten Gefährten ein, dasselbe zu tun.

"Ja, die verwünschten Frauenzimmer!" brummte Franz giftig; doch sein Zorn schwand dahin vor dem ungeheuchelten Staunen der ungebetenen Gäste; er lud zum Siten ein.

Die Besucher setzen sich zögernd; ihre Augen musterten neugierig all die Photographien, Karten, Panoramen, Tiere, Sportgegenstände und blieben zuletzt auf dem hohen Gestell haften, das die Wand völlig deckte; wie von geheimnisvoller Gewalt gezogen, näherten sie sich dem dunklen Gerüft, da eilte Franz herbei, mit ärgerlichem Lachen: "Es kommt auf dasselbe heraus." Gewandt schwang er sich an der Wand empor und lud die Gefährten ein, seinem Beispiel zu solgen. Die wanden sich mühsam in die Höche — eine kleine Fläche mit einer Decke belegt, an der Wand ein paar Bücher, an der Diele ein Lämpchen, von dem das rötliche Licht außestrahlte.

"Hier liege ich, lese und träume von den Bergen," erklärte Franz; "auch dient mir der Aufftieg zur Uebung, die Knochen rosten rasch."

Die Freunde nickten bloß mit dem Kopfe; in ihrem Busen kämpfte der Drang, hell herauszulachen über all diese Absonderlichkeiten; mit einem Gefühl scheuer Ehrsurcht, in tiesem Schweigen kletterten sie wieder hinad. Ein drückender Bann lag minutenlang auf der Gesellschaft, da schelke Franz nach Wein. Die Prosessorin selber brachte die langhalsige, staubige Flasche; das kluge Töchterlein hatte vorgezogen, dem drohenden Sturm auszuweichen.

"Ich trinke sonst keinen Wein, für die Berge taugt er nichts," erklärte Franz, als er den goldsunkelnden Trank in die Gläser goß; doch er nippte und kostete, schlürsend wie ein echter Kenner; er nötigte auch die andern zum sleißigen Trinken. Der feurige Tropfen goß milbe Glut in die Abern; die Augen fingen an zu leuchten, die Seele ward willig, ihre geheimsten Tiefen zu enthüllen.

Neue Flaschen folgten und wandelten den verschlossenen Franz zum übermütigen Gastgeber um; es war, als ob unter der sinstern Maske ein anderes Gesicht hervorluge, voll schelmischer Neckerei; breiter stets floß der Beredsamkeit Strom, sunkelnde Strahlen zuckten aus dem streng gehüteten Innern, glühender Lava gleich, die lang vergebens an den Wänden ihres Kerkers gerüttelt; glänzende Vilder von der Pracht und Herrlichseit der Alpen zogen an den Augen der Hörer vorsüber. Die saßen still, mit verträumten Gesichtern; in dem scheuen Ioses entzündete sich ein gelindes Feuer und strahlte immer heller aus seinen Blicken; in Heinrichs Vusen stritten Neid und Anerkennung, Spottlust und Ehrsucht einen heißen Kamps. Die bessern Gesühle siegten, aus übervoller Seele floß unaushaltsam die Vitte: "Nimm uns einmal mit!"

Franz stutte; er musterte kopfschüttelnd den Bittsteller, doch wie Heinrich die Schleusen der Beredsamkeit öffnen wollte, wehrte er haftig mit den Händen. Er erhob sich und wanderte in der Stude herum, in tieses Sinnen versunken; selbst der kecke Heinrich wagte die Stille nicht zu brechen. Da stand Franz still: "Gut denn, doch mit Kleinigkeiten gebe ich mich nicht ab."

"Ich habe mich in letter Zeit mit dem Bergsport beschäftigt," wagte Fosef zu sagen; Heinrich aber erklärte, daß er selbstverständlich wie in allem anderen auch in diesem auf der Höhe sei.

"Mein nächstes Projekt ist Aletschhorn, Nietsch= und Matterhorn," suhr Franz unbeirrt weiter; "wollt Ihr mit= halten?"

"Etwas viel auf einmal," äußerte Josef zaghaft seine Bebenken; boch mit bewährten Kührern —"

"Kannst du allein gehen," unterbrach ihn Franz kalt lächelnd: "ich lasse mich nicht am Gängelband führen."

In Josefs Busen wogten keherische Gedanken; doch er wagte nicht, ihrem Drängen nachzugeben. —

Eine Pause trat ein, die Abspannung nach der gewaltigen Erregung; in beschaulicher Ruhe überdachte der Geist die gessaßten Pläne, flog weit hinaus in die Zukunst; mit einem Mal platte Heinrich mitten in die Stille: "In 14 Tagen ist das Jahressest des Alpenklubs; nimmst du auch teil, Franz?"

Der Gefragte schrak auf: "Ich weiß nicht, ich passe nicht unter fröhliche Menschen."

"Soll eine seine Sache werden, eine Bergchilbi," plausberte Heinrich weiter; Frack und steises Wesen verpönt, die Herren im Sportskoftum und gar die Damen — "Seine Augen sunkelten, er wies mit dem Daumen nach rückwärts: "Wie stehst du übrigens mit deiner Flamme? Ladest du sie ein?"

"Meine Flamme ist es nicht," schrie ihn Franz zornig an; "wir sehen uns kaum; ob ich sie einlade, das —"

"Dazu sehlt dir nur der Mut. Machen wir einen Tausch: tritt sie mir ab!"

"Du!" Franz suhr von seinem Stuhl auf und starrte den Frechdachs zornig an: "Das ist wohl meine Sache!" Und zugleich brannte in seiner Brust ein höllisch Feuer er wußte selbst nicht, wo der Herd zu suchen war — also daß er dem Unverschämten am liebsten die Türe gewiesen hatte: in seiner Seele kochte und brodelte es: du mußt, du wirft sie fragen.

"Dann rühr' dich! Sonst komm ich dir zubor." traf ihn Beinrichs Spott gleich einem Peitschenschlag. Eine ungemütliche Paufe trat ein, und wie die Besucher sich empfahlen, verspürte Frang durchaus tein Bedauern.

Er verbrachte eine schlechte Nacht; ruhelos wälzte er sich im Pfühl und als er endlich in schweren Schlummer gesunken. qualte ihn ein häßlicher Traum: er sah Erika am Arme Beinrichs schweben, deffen Augen ihn in schadenfroher Sieges= gewifsheit anfunkelten, vergebens strengte er sich an, ihm das Mädchen zu entreißen, unsichtbare Bande fesselten ihn auf ben Fleck; er wollte in zorniger Wut die geballte Sand heben und konnte kein Glied regen - mit einem Schrei erwachte er, zerschlagen und in Schweiß gebabet.

Grübelnd lag er, bis der Morgen dämmerte, und wurde trot aller Anstrengung nicht klug über sich selber. Etwas Neues war mit Erika in sein Leben getreten, lieblich und abstoßend, beseligend und erkältend zugleich, und er stand diesem Reuen unbeholfen und ratlos gegenüber. Zwei dunkle Gewalten rangen in seinem Innern; er aber schwankte un= entschlossen hin und her; er kam sich vor wie der Schwim= mer, der lange fröhlich in der Mitte des Stromes geplätschert. Run erlischt des Tages Helle, das Dunkel nötigt ihn zum Landen; doch links und rechts winken üppige, farbenprangende Ufer, daß er keinen festen Entschluß fassen kann; über seinem Bögern aber bricht die Nacht herein, wo der Tod in taufendfacher Gestalt auf Beute lauert -.

(Fortsetzung folgt.)

Peter Rosegger.

3u seinem 70. Geburtstage am 31. Juli.

Peter Rosegger, der Vielgereifte, hat die Schweiz nur auf einem flüchtigen Besuche kennen gelernt. In seiner "Lebensbeschreibung", die er im ersten Bande der Gesamtausgabe seiner Werke*) den "Schriften des Waldschulmeisters" voraussett, sagt er, daß er im Sinne gehabt habe, die Schweiz genau zu studieren, — er war auf einer Reise durch Deutschland und die Niederlande rheinaufwarts gefahren und bis in die Schweiz gekommen — aber da habe ihn das Heimweh derart gepackt, daß er den Plan aufgegeben habe und schnurftracks nach Steiermark zurückgekehrt sei. Also nicht persönliche Beziehungen zu der Schweiz (der Dichter ist

inzwischen auf einer Vorlesetour flüchtig nach Zürich gekommen) oder gar zu unserer Vaterstadt berechtigen uns, Peter Rosegger zu seinem Geburtstage feierlich zu begrüßen. Dieses Recht fließt uns ohne weiteres zu aus der Tatsache, daß wohl alle unsere Leser mit dem Dichter der "Waldheimat", des "Gottsuchers", "Jakob Letten", des "Peter Mayr", des "Ewigen Lichts" usw. durch innere Bekanntschaft oder wohl gar Freund= schaft verbunden sind. Zudem hat die steirische Landschaft, der Nährboden der Roseggerschen Dichtung, mit unserem Lande so viele Wesens= beziehungen, daß wir Schweizer Hei= matluft aus den Büchern Roseggers zu atmen glauben, wie wenn ein Unsriger sie geschrieben hätte. auch ohne diese "Beziehungen" könnten wir es uns nicht versagen, den Siebigjährigen zu grüßen. Rosegger gehört längst nicht mehr nur seiner engern Heimat an, er ist längst nicht bloß mehr Heimat= dichter, seine Schriften wirken weit über die Grenzen Desterreichs, ja

weit über die des deutschen Sprachgebiets hinaus. find in Millionen Exemplaren verbreitet. Die "Schriften des Waldschulmeisters" sind in der 100. Auflage erschienen, das "Ewige Licht" ift in 51 000 Abzügen verbreitet, dis "Grotge Licht" ist in 51000 Abzügen verdreitet, die drei Bändchen "Als ich noch der Waldbauernbub war" in 380000 Abzügen, eine Reihe von Koseggers Büchern wurden übersetzt ins Französische, Englische, Schwedische, Korwegische, Holländische, Dänische und ins Tschechische. Der Waldbret ist längst zum Weltdichter geworden. Er ist mehr als das, er ist unser Lehrer und Freund geworden, Lehrer

durch seine in einem glücklichen Alter gereifte Lebensweisheit, Freund durch den Humor, die Wohlmeinen= heit, die Liebe, die aus seinen Schriften zu uns spricht. Und da sollten wir Schweizer ihm, dem Waldpoeten, zu seinem Freudenfeste nicht gratu= lieren dürfen, da wir ihm doch ein dankbares Herz entgegenbringen?

Peter Rosegger — der Waldsbauernbub! Es liegt ein wunders barer Reiz in dieser Wortverbindung, es ist das Lustgefühl, das ein demokratisches Herz jedesmal empfindet, wenn von eines armen Bübleins Lebensaufstieg zur höchsten Menschheitshöhe die Rede ift.

In 1200 Meter Meereshöhe, zu der man von der steirischen Hauptstadt Graz aus durchs Mürztal auswärts und vom Marktflecken Arieglach einen steilen Alpweg em-por steigt, im Dörschen Alpl, auf einsamer Bergweide steht das Klup-Roseggers Gepenegger Haus, Sein Bater, Lorenz burtshaus. Rosegger, und auch schon all die Ahnen, denen sich der Dichter ent= sinnen mag, waren hier geboren worden und gestorben. Seine Mutter war eine Köhlerstochter; just

sie brachte die Kunst des Bücher= drucklesens in die Familie. Bon der Mutter hat Peter Rosegger Goethe "die Luft zum Fabulieren" ererbt. Die Mutter war es, die mit dem etwas schmächtigen wie

und schwächlichen aber aufgeweckten Jungen zum Pfarrer



peter Rosegger. (Nach einer früheren Aufnahme.)

*) Sie beginnt eben im Berlage L Staackmann in Leipzig zu erscheinen. Es ist die bleibende und endgültige Ausgabe seiner Werke, die Peter Roendgültige

ungabe seiner Werke, die Peter Noser gibt. Jeden Monat erscheint ein Band, ged. Fr. 3.30. Die ganze Ausgabe wird Abteilungen zu so 10 Bänden umfassen. Zebe Abteilung ist einzeln kauslich. Wer Koseggers Werke kausen will, wird gut tun, sich an diese billige Ausgabe zu halten. Sie sei hiermit bestens empsohlen.